

Nachruf auf den Sinnesphysiologen, Biokybernetiker, Verhaltensbiologen und Anwalt des Kindes Bernhard Hassenstein 31. Mai 1922 – 16. April 2016

Walter Sudhaus

Leben und Wirken: Bernhard Hassenstein konnte im Hinblick auf wissenschaftlichen und akademischen Ertrag und gesellschaftspolitische Wirkung auf ein erfülltes Leben zurückblicken bevor er fast 94-jährig am 16.4.2016 nach langer Krankheit und nur wenige Wochen nach seiner Frau Helma auf der Fahrt ins Krankenhaus in Freiburg i. Br. verstarb. Wir verdanken ihm wegweisende Beiträge zur Biokybernetik, zur Lerntheorie in der Unterscheidung verschiedener Lernvorgänge, zur Analyse der verschiedenen Ursachen von Aggressionsverhalten, zur Verhaltensbiologie des Menschenkindes sowie als Brückenbauer zwischen sich abschottenden Denkrichtungen. Er reflektierte die geistigen Strömungen seiner Zeit und nahm darauf Einfluss, indem er sich wissenschafts- und gesellschaftspolitisch – vor allem im Sinne des Kindeswohls – einschaltete.

Geboren in Potsdam am 31.5.1922 verlebte er zusammen mit seinem jüngeren Bruder Friedrich (*1925) eine unbeschwertere Kindheit im Wissenschaftspark auf dem Potsdamer Telegrafenberg. Ein tolerantes Elternhaus ermöglichte ihm, seinen eigenen Weg zu entdecken. Der Vater, der Astrophysiker Prof. Dr. Walter Hassenstein (1883–1961), war dort am



Bernhard Hassenstein im Jahr 2008
Foto Walter Sudhaus

Observatorium vor allem mit photometrischen Untersuchungen an veränderlichen Sternen befasst. Seine zeitweise für den Wetterdienst tätige Mutter Anna war Tochter des Astronomen und Geodäten Prof. Bernhard Wanach (1867–1928), der auch entomologisch aktiv war und seinen Enkel Bernhard dazu anregte. Mit neun Jahren hatte der ein Schlüsselerlebnis, als er vier Raupen des Wolfsmilchschwärmers bis zur Verpuppung und dem Schlüpfen der Falter beobachtete. Dies war der Beginn

seines biologischen Tagebuchs und weiterer Studien an Insekten, wobei es ihm außer Schmetterlingen vor allem die Ameisen und ihre Gäste angetan hatten. Als 16-Jähriger besuchte er im Sommer 1938 den Internationalen Entomologenkongress in Berlin, wo er bereits Alfred Kühn und auch den Zar Ferdinand von Bulgarien wahrnahm. Nach dem Abitur 1940 am damaligen humanistischen Viktoria-Gymnasium in Potsdam und einem halben Jahr Reichsarbeitsdienst konnte er im gleichen Jahr in Berlin sein Studium der Biologie, Chemie und Physik aufnehmen. Im darauf folgenden Sommersemester wechselte er nach Göttingen, wo er in besonderer Fügung sogleich engen Kontakt zu dem Verhaltensphysiologen Erich von Holst (1908–1962) bekam, der ihn förderte und mit Schriften von Konrad Lorenz (1903–1989) bekannt machte. Beide wurden seine wissenschaftlichen Lehrer. Zu einem ersten intensiven Gedankenaustausch mit Konrad Lorenz kam es Ende Mai 1950 bei einer gemeinsamen Wattwanderung. Ihm blieb er lebenslang eng verbunden.

1941 wurde er zum Militärdienst einberufen. Nach der Rekrutenzeit war er drei Jahre lang in einer Funkstelle der Luftwaffe in Glindow bei Potsdam als Horchfunker für den Wetterdienst tätig, zuletzt als Obergefreiter. 1943 lernte er den in einer anderen Funkstelle tätigen Werner Reichardt (1924–1992) kennen, der ihn für die Mathematik begeisterte und mit dem ihn Jahre enger Zusammenarbeit als Forscher und eine lebenslange Freundschaft verbinden sollten. Nach dem Einsatz bei der Infanterie in Oldenburg 1945 geriet er in mehrmonatige

englische Kriegsgefangenschaft in Schleswig-Holstein. Beim Gefangenentransport wagte er mit einem Kameraden während einer Verlangsamung des Zuges an einer Steigung bei Heidelberg den Absprung aus dem Güterwagen. Nach dieser Flucht genoss er wie neugeboren den wunderschönen Morgen in der Natur, um sich sodann nach Göttingen zu von Holst durchzuschlagen. Eine gebeutelte Studentengeneration mit Nachholbedarf auf vielen Gebieten und voller Wissensdurst und Lerneifer war an die Universitäten geströmt. Zum Sommersemester 1946 folgte er von Holst an die Universität Heidelberg, wo er Hilfsassistent in Zoologie-Praktika wurde, und 1948 wechselte er mit ihm als Assistent nach Wilhelmshaven an die Abteilung für Verhaltensphysiologie am Max-Planck-Institut für Meeresbiologie. Dort schloss er seine Doktorarbeit zur Bewegungswahrnehmung von Insekten ab, mit der er Ende 1950 in Heidelberg promoviert wurde (1951 publiziert). Eine Einladung von Hans Hass zur Xarifa-Expedition 1953 schlug er aus, da er bereits seine Reise nach Brasilien zum Kennenlernen des tropischen Urwalds geplant hatte. Im März 1953 heiratete er. Die Ehe blieb kinderlos.

Als Hassenstein sich neu orientieren wollte, empfahl er sich mit seiner Veröffentlichung über Goethes Morphologie (1950) bei Hermann Weber (1899–1956) und besuchte ihn in Tübingen auf seiner Fahrt mit dem Motorrad über den Brenner zur Zoologischen Station Neapel. Die Mitschriften einer Morphologie-Vorlesung von H. Weber hatten ihn begeistert. Entgegen der Zusage einer Assistentenstelle entschied sich Weber dann bei der

Besetzung doch anders, setzte sich aber für Hassenstein bei seinem Tübinger Kollegen Franz Möhres (1912–1989) ein. Unter ihm als Assistent am Zoophysiologicalen Institut ab 1954 gleichzeitig mit Franz Huber (1925–2017) hat Hassenstein vier Jahre lang gelitten. Es seien jedoch die "besten Lehrjahre für ihn als späteren Ordinarius" gewesen, nämlich alles genau anders zu machen! In Tübingen führte er das erste zoophysiologicalische Großpraktikum durch und habilitierte sich 1957 für das Fach Zoologie mit seinen weitergeführten Untersuchungen zum Bewegungssehen des Rüsselkäfers *Chlorophanus viridis* (publiziert 1957). Mit den Ergebnissen dieser in congenialer Zusammenarbeit mit dem Physiker Werner Reichardt durchgeführten Analyse und unter Mitwirkung des Technikers Hans Wenking (1923–2007) konnte 1958 die dreiköpfige "Forschungsgruppe Kybernetik" am Max-Planck-Institut für Biologie in Tübingen unter Alfred Kühn (1885–1968) begründet werden. Sie führte die experimentellen Arbeiten zur Systemanalyse des Bewegungssehens von Insekten fort. Aus ihr ging nach dem Weggang von Hassenstein 1960 eine eigene Abteilung unter der Leitung von Reichardt hervor und acht Jahre später das Max-Planck-Institut für Biologische Kybernetik.

Doch Bernhard Hassenstein strebte zurück an die Universität. 1960 wurde er als Nachfolger des Verhaltensbiologen Otto Koehler (1889–1974) auf den Lehrstuhl für Zoologie an der Universität in Freiburg i. Br. berufen. Zur gleichen Zeit wurde dort der ebenfalls aus Tübingen kommende Pflanzenphysiologe Hans Mohr (1930–2016) Ordinarius für Botanik.

Einvernehmlich bemühten sich Hassenstein und Mohr tatkräftig um eine Reform des Biologiestudiums und den Ausbau der Biologie in den 60er Jahren bei gleichzeitig ansteigenden Studentenzahlen. Dies führte schließlich zu 12 das Gesamtgebiet abdeckenden Lehrstühlen mit entsprechenden Institutsneubauten und (ab 1970) einer eigenen Fakultät für Biologie. Neuerungen waren eine Botanik und Zoologie integrierende Grundvorlesung samt Skriptum, gemeinsame Seminare zu erkenntnistheoretischen und ethischen Problemen, ein neuer Studiengang für das Staatsexamen unter Verzicht aufs Philosophicum, die Einführung eines Diplomstudiengangs und später gemeinsame Ringvorlesungen. Die fächerübergreifenden Lehrgebiete trugen mit dazu bei, dass ernsthafte Spannungen in der Fakultät vermieden wurden. "Im Vergleich zu anderen Fakultäten galt die von Hassenstein inspirierte Zusammenarbeit der Freiburger Biologen als einzigartig" (Sander 1997). Im Verein mit Lehrbüchern der Freiburger Professoren (Bresch, Drews, Hassenstein, Mohr, Osche, Sitte) für ihre verschiedenen Fächer entfaltete die Biologie eine Strahlkraft weit über Freiburg hinaus.

Während Hassenstein in den ersten Jahren die Zoologie für Biologen und Mediziner in ihrer ganzen Breite vertreten hatte, beschränkte er sich auf die Tierphysiologie und Verhaltensforschung, nachdem 1964 der Entwicklungsbiologe Klaus Sander (1929–2015) und 1966 der Evolutionsbiologe, Systematiker und Ökologe Günther Osche (1926–2009) hinzugekommen waren. Mit 62 Jahren (1984) trat er frühzeitig in den Ruhestand, "um ei-

nem Jüngerem Platz zu machen". Danach genoss er die gewonnene Freiheit, las aber über mehr als 20 Jahre weiter die von seinem Vorgänger Koehler übernommene Vorlesung "Vergleichende Verhaltensforschung" für Psychologen, erst beendet durch einen Schlaganfall 2010.

Neben der Lehre an der Universität entfaltete Bernhard Hassenstein eine reiche Vortragstätigkeit und beteiligte sich in diversen hochrangigen Diskussionsrunden um Zukunftsfragen. Nach einem 1965 vom Westdeutschen Rundfunk ausgestrahlten Gespräch mit dem Philosophen und Psychologen Robert Heiß (1903–1974) über den Vergleich von Tier- und Menschenkind schrieb die Kinderpsychotherapeutin Christa Meves (*1925) an Hassenstein, woraufhin sich ein reger Briefwechsel entwickelte und schließlich für Hassenstein eine Neuorientierung hin zur *Verhaltensbiologie des Kindes* (so der Titel seines Buches, das 1973 bis 2007 in 6 Auflagen erschien, zuletzt in enger Zusammenarbeit mit seiner Frau Helma). Die geplante gemeinsame Analyse frühkindlicher Verhaltensstörungen als Ergebnis fehlgeleiteter oder versäumter Lernprozesse scheiterte jedoch an konzeptionellen Differenzen, wenngleich er es mit einer durch ihn verursachten zeitlichen Verzögerung erklärte, weil er theoretisch noch mehr in die Tiefe gehen musste. In dieser Zeit vergab er eine Reihe von Examensarbeiten zur Verhaltensentwicklung des Kindes, zumeist an junge Eltern, und es folgten zahlreiche Artikel im Hinblick auf die Praxis vor allem in medizinischen und pädagogischen Zeitschriften. In seinen Initiativen und Schriften hatte er stets das Kindeswohl und die

Vermeidung von Verhaltensstörungen im Blick. Deshalb forderte er nachdrücklich für den Säugling das Recht auf zumindest einen bleibenden Betreuer.

Seinem gesellschaftspolitischen Engagement entsprach es, dass er 1968–72 im Wissenschaftsrat der Bundesrepublik Deutschland als Vertreter des Fachs Biologie und der Universität Freiburg Einfluss auf die Gestaltung der Wissenschafts- und Bildungspolitik nehmen konnte. Während hier nach seinen Worten oft "modischen Visionen" folgende Empfehlungen abgegeben wurden, erlebte auch er manche Niederlage, sodass er frühzeitig ausschied. 1974 wurde er vom baden-württembergischen Kultusminister Wilhelm Hahn in die Kommission "Anwalt des Kindes" zur Erarbeitung von Leitlinien einer Schulreform berufen, die er bis 1981 leitete. Während dieser Zeit und danach unterstützte er zudem das Programm seiner Frau Helma "Mutter und Kind: Hilfe für alleinerziehende Mütter (Väter)" in Baden-Württemberg, die dafür 1992 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde.

Außer Originalarbeiten, vier Büchern, Übersichtsreferaten, Beiträgen in Hand- und Lehrbüchern sowie in verschiedenen Lexika und Sammelwerken zur Verhaltensbiologie schrieb er eine Reihe von immer erneut lesenswerten Essays zur biologischen Anthropologie in verschiedensten Zeitschriften. Von 1959 bis 1971 war er Mitherausgeber von *Zoologische Jahrbücher* und gehörte von Anbeginn zum Herausgaberteam von *Kybernetik* (später: *Biological Cybernetics*). Ferner verdanken wir ihm die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Ernst Haeckel

und August Weismann (1965, gemeinsam mit G. Uschmann) und der gesammelten Abhandlungen von Erich von Holst (1969-70).

Sein wissenschaftliches Werk: Bernhard Hassenstein war in wissenschaftlichen Fragen vielseitig interessiert und interdisziplinär orientiert. In seiner autobiographischen Skizze (1991) charakterisierte er seine wissenschaftlichen Bemühungen als "Brückenschlag zwischen Biologie, Kybernetik und biologischer Anthropologie des Kindes". So verschieden die Arbeitsgebiete auch sind, bauen sie rückblickend doch auf einander auf. Durch systemtheoretische Analyse von Verhaltensweisen mit Messungen am intakten Organismus und theoretischer Aufklärung der Datenverarbeitung wurde er ein Mitbegründer der biologischen Kybernetik. Dabei trug ihn stets ein tiefes Interesse an anthropologischen und naturphilosophischen Themen.

Bewegungswahrnehmung eines Käfers: In seiner Doktorarbeit zur Analyse des Bewegungssehens von Insekten erfand er eine Versuchsanordnung, um die Drehtendenz eines laufenden Rüsselkäfers (*Chlorophanus viridis*) vor speziellen bewegten Mustern (z.B. hellen und dunklen Streifen) exakt zu messen, die in Vorversuchen von seinem Doktorvater E. von Holst als Spielerei abgetan wurde. Sie bestand aus einem aus sechs gebogenen Strohhalmbstreifen gefertigten runden Gebilde ("Spangenglobus"), das von dem am Körper dorsal fixierten Käfer mit den Füßen gehalten und beim Laufen unter sich gedreht wurde. In regelmäßigen Abständen erforderte eine Y-förmige Verzweigung der aufeinanderstoßenden Spangen

eine Wegentscheidung. Diese fiel je nach Art und Geschwindigkeit eines sich um Käfer und Spangenglobus auf einer drehenden Trommel bewegenden Streifenmusters verschieden aus, da der Käfer die Bewegung der Umgebung zu kompensieren versuchte. Aus den genau bekannten Helligkeitsänderungen und den optomotorischen Reaktionen wurde auf die Datenverarbeitung im Gehirn geschlossen. In darauf aufbauenden Arbeiten mit Reichardt wurde erkannt, dass die Signale benachbarter Ommatidien miteinander nach Betrag (Geschwindigkeit des gesehenen Musters) und Vorzeichen (Bewegungsrichtung) multiplikativ verrechnet werden. Die sich aus der Theorie ergebenden Voraussagen konnten experimentell bestätigt werden. Diese Arbeiten waren wegweisend, wirken bis heute fort und stimulierten ähnliche Untersuchungen bei anderen Tieren und auch dem Menschen. Nach dem Prinzip des Reichardt-Detektors wurden später Geschwindigkeitsmesser für Flugzeuge entwickelt. Als wichtiger Beitrag zur Neurowissenschaft und Pionierleistung der biokybernetischen Systemanalyse wurde die nachgebaute Versuchsanordnung ein Ausstellungsstück im 1995 eröffneten Deutschen Museum Bonn. Vor dem Exponat hielt Hassenstein an seinem 85. Geburtstag 2007 einen öffentlichen Vortrag.

Biokybernetik: Mit der quantitativen Untersuchung von Regelprozessen und Informationsverarbeitung in biologischen Systemen erhielt die Forschung neue Begriffe und Fragestellungen, z. B. für das Problem der Verhaltenssteuerung. Hassensteins Modell vom Höchstwertdurchlass beschrieb formal, wie sich bei

gleichzeitig aktivierten Antrieben der jeweils stärkste durchsetzt und durch Hemmung der anderen (laterale Inhibition) zu einem bestimmten beobachtbaren Verhalten führt. Mitte der 60er Jahre entwarf er einen Formalismus der Datenverarbeitung beim Farbsehen des Menschen, auf dem mehrere Doktorarbeiten aufbauten. Die Grundbegriffe und Grundlagen der biologischen Kybernetik stellte er in Übersichtsartikeln, einem Beitrag im Handbuch der Biologie und in seiner Einführung in die *Biologische Kybernetik* (1965) dar, die 1977 die 5. Auflage erlebte und auch ins Englische übersetzt wurde (1971). Zur anschaulichen Beschreibung – aber auch Analyse – funktioneller Bestandteile und ihrer anzunehmenden Verknüpfung erarbeitete er abstrakte "Funktionsschaltbilder", die sich leichter als sprachliche Beschreibungen auf innere Stimmigkeit und eventuelle Lücken prüfen lassen und frei sind von theoriebelasteten Begriffen.

Synthetische Lerntheorie: Geschult im kybernetischen Denken analysierte Hassenstein die verschiedenen Vorgänge des Lernens unter Berücksichtigung diverser innerer Bereitschaften. Dabei waren ebenfalls Funktionsschaltbilder zur veranschaulichenden Beschreibung bzw. Postulierung vorhandener oder zu bildender Verknüpfungen bedeutsam. So unterschied er (lern)bedingte Aktion, Appetenz, Aversion und Hemmung und erläuterte diese von ihm eingeführten Begriffe an Beispielen vor allem der Wirbeltiere und Insekten. Besonders interessierte ihn der teleonomische Aspekt, d.h. der Anpassungswert des Lernens in der Aus-

einandersetzung des Individuums mit der ihm eigenen Umwelt (1972).

Begriffe und Konzepte: Ein wichtiger Beitrag Hassensteins bestand in der Klärung und Neuschöpfung wissenschaftlicher Begriffe, die zugleich neue Forschungsansätze eröffneten. Da biologische Sachverhalte zumeist kontinuierlich ineinander übergehen und man ihnen mit scharfen Definitionen nicht gerecht wird, versuchte er diese mit dem Begriff "Injunktion" zu fassen und den uneingeschränkten (typischen) Geltungsbereich sowie die fließenden Übergänge zu Nachbarbegriffen zu kennzeichnen. Er war verwundert, dass trotz der seit Urzeiten stattfindenden Diskussionen von Fragen wie *Wieviele Körner ergeben einen Haufen?* (Titel seines Essays 1979) dafür ein Begriff fehlte und so sein Begriff Injunktion 1976 in das Historische Wörterbuch der Philosophie aufgenommen wurde. Um den für die Kybernetik zentralen Begriff der Information hat er in Vorträgen und endlosen Diskussionen mit Mitarbeitern gerungen. Nicht nur bei "Information" nach Shannon, sondern auch bei "Instinkt" nach Lorenz, kritisierte er die Verwendung von in der Alltagssprache gebräuchlichen Begriffen als wissenschaftliche Termini mit einem neuen Bedeutungsinhalt und empfahl stattdessen neue Begriffe. In vielen Vorträgen und Gesprächen rang er mit Adolf Portmanns Begriff des "sekundären Nesthockers" für den menschlichen Säugling, ehe (1970) sein treffender Begriff "Tragling" gefunden war. Dieser auch in andere Sprachen übernommene Begriff und damit das Konzept des Angepasstseins ans Getragenwerden in seiner Bedeutung für die kör-

perliche und psychische Entwicklung des Babys und für seine Betreuung hat sich durchgesetzt.

Beiträge zur biologischen Anthropologie: Bernhard Hassenstein war gern gesehen als Vortragender und Diskussions Teilnehmer zu anthropologischen Themen, wo er aufgrund von Untersuchungen an Tieren so manche festgefahrene Vorstellung über Menschenverhalten korrigierte. Zwei Kapitel aus seiner *Verhaltensbiologie des Kindes* hat er überarbeitet in einem Taschenbuch als *Einführung in die Verhaltensbiologie* (1980) herausgebracht. Darin betonte er die Bedeutung von Prägung, Neugierverhalten, Spielen und Nachahmen im entspannten Feld. Seine Auseinandersetzung mit der viel diskutierten Frage der Abhängigkeit der Begabung und Intelligenz von Erbgut und Umwelt mündete zuletzt in das äußerst anregende Buch *Klugheit* (1988, 1992). In Freiburg wurde viel über einen von K. Lorenz (1963: *Das sogenannte Böse*) angenommen allgemeinen und periodisch zu befriedigenden Aggressionstrieb als Gegenstück zur ebenfalls monokausalen Frustrations-Aggressions-Theorie der Psychologie diskutiert, ehe Hassenstein 1968 korrigierend eine differenzierte Analyse vorlegte, die verschiedene Reaktionsbereitschaften und auslösende Situationen und damit ursächlich verschiedene Aggressionsformen anerkennt. Ganz besonders beschäftigte ihn die ansteckende Gruppenaggression und Aufhetzung durch sprachliche Diffamierung von Gruppenfeinden oder Meinungsgegnern. Er erkannte, dass eine aggressive Vortragsweise und undifferenzierte Anklage mit erhobener Stim-

me zur emotionalen Solidarisierung der Gruppenmitglieder mit dem Redner und enthemmenden kollektiven Begeisterung (mit Rückenschauer) führt. Seine Vorträge über dieses Syndrom in der menschlichen Natur als "Widersacher der Vernunft und der Humanität" (1986, 1991) mit oft so verhängnisvollen und von Demagogen missbrauchten Folgen gehören zu dem Eindringlichsten, was man von ihm erleben konnte.

Zahlreiche Auszeichnungen (Preise, Medaillen, Ehrenmitgliedschaften) anerkennen Hassensteins hervorragende wissenschaftliche Leistungen auf den verschiedenen Gebieten. 1992 erhielt er den Dr. honoris causa der Karls-Universität Prag, wo er im Festvortrag die großen Entdeckungen von J. E. Purkinje würdigte. Seit 1961 war er Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und seit 1965 der "Leopoldina" und dort viele Jahre Obmann für Zoologie.

Seine Vermittlung zwischen den Disziplinen war attraktiv. Außer Biologiestudenten kamen zu ihm Physiker, Mathematiker und Ingenieure, um eine Doktorarbeit über ein verhaltensbiologisches Thema zu schreiben. Von den rund 25 Schülern wurden etliche namhafte Wissenschaftler an Universitäten und Instituten, und auch viele andere haben von ihm persönlich oder aus seinen Schriften gelernt und Sichtweisen und kritisches Denken weitervermitteln können.

Hassensteins Thema in naturphilosophischen Vorlesungen und Schriften war immer wieder die Frage der menschlichen Entscheidungsfreiheit. Zu der Vorstellung einer quantenmechanischen Unbestimmtheit menschlicher Willensfreiheit

des theoretischen Physikers Pascual Jordan (1932, 1938) hatte er ein Spottgedicht im Stile Christian Morgensterns (*Das Wirkungsquant oder Die Verstärkertheorie*) verfasst, das auf einer Tagung in Göttingen 1944 von Nikolai Timofféeff-Ressovsky verlesen wurde und zu dem sich auch Max Planck vergnügt schriftlich ihm gegenüber äußerte. Stolz auf dieses Gedicht präsentierte er es bei vielen Gelegenheiten und übertrug es zuletzt auch mithilfe seiner Frau ins Englische (2000).

Bernhard Hassenstein war ein *Brückenbauer* zwischen verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und zwischen Wissenschaft und interessierter Öffentlichkeit, wovon unzählige Vorträge bei Zusammenkünften oder im Rundfunk zeugen. Die Biokybernetik entstand zwischen Verhaltensphysiologie, Technik und Mathematik. Um milieubedingte kindliche Verhaltensstörungen erklären zu können, setzte er sich – mit der Ethologie von Konrad Lorenz vertraut – ab Mitte der 60er Jahre intensiv mit dem Neobehaviorismus auseinander. Er trat auch in einen Dialog zwischen Verhaltensforschung und Psychoanalyse bzw. Verhaltenstherapie. Über zwei Jahrzehnte nahm er bei regelmäßigen Besuchen in der damaligen DDR jede Möglichkeit zur Begegnung mit Studenten, jungen Wissenschaftlern und Kollegen an Universitäten, Akademien, auf Tagungen und in kirchlichen Gemeinden wahr, die davon gezehrt haben.

Hassenstein war ein *Reformer* des Universitätslebens. Über die Volkswagen-Stiftung initiierte er 1969 ein groß angelegtes Tutorenprogramm für die Biologie, in dem über mehrere Jahre neue Lehrformen praktiziert wurden und das etlichen

Examenskandidaten und Doktoranden als Tutoren zugute kam. Als in den Zeiten der Studentenunruhen große Vorlesungen durch die Studenten "gesprengt" wurden, begründete er 1971 mit seinen Kollegen eine Ringvorlesung zur "Biologie des Menschen", zu der auch die Öffentlichkeit eingeladen wurde und die ungestört blieb. Sie wurde 1979 als *Freiburger Vorlesungen zur Biologie des Menschen* in Buchform veröffentlicht. Seine Politik in dieser unruhigen Zeit bestand darin, kleine intakte Einheiten zu pflegen (Institut, Fakultät) und Konfrontationen zu vermeiden. So begründete er 1968 für die Biologie einen beratend tätigen Ausschuss für Studienangelegenheiten, der in der Zusammensetzung mit 4 Dozenten/Professoren, 4 Assistenten und 8 Studentenvertretern nur gruppenübergreifende Beschlüsse ermöglichte. Die gemeinsam erarbeiteten, gut durchdachten Vorschläge fanden als Anträge in der Fakultätskonferenz fast stets unverändert eine Mehrheit. Als Mitglied des Wissenschaftsrates erreichte Hassenstein, dass die Einrichtung von Studiausschüssen nach diesem Modell empfohlen wurde, ohne dass es jedoch anderenorts dazu kam.

Gesellschaftspolitische Aktivitäten:

Bernhard Hassenstein war stets bereit, Verantwortung für die Allgemeinheit zu übernehmen. So war er erster Vertreter der Biologen im AStA der Universität Heidelberg. In der Freiburger Universität zählte er zu den progressiven Professoren. Er hielt Reden gegen die Notstandsgesetze und bei einer Demonstration anlässlich des gewaltsamen Todes des Berliner Studenten Benno Ohnesorg (2.6.67), wozu ihn die Studenten gebeten

hatten. Er tat dies, auch wenn er wusste oder merkte, dass ein abgelesener Text auf den Plätzen nicht so wirkungsvoll ist wie es eine frei formulierte Rede hätte sein können. Sein Einsatz in Wissenschafts- und Bildungspolitik wurde schon erwähnt. Er verließ den sprichwörtlichen Elfenbeinturm des Wissenschaftlers, um Folgerungen aus Erkenntnissen der Verhaltensbiologie zu empfehlen und insbesondere die Bedeutung der individuellen Bindung des Säuglings zu einer beständigen Bezugsperson für dessen gesunde Verhaltensentwicklung hervorzuheben. Medial stark beachtet wurden 1973/74 seine Stellungnahmen in offenen Briefen gegen die vom Bonner Familienministerium geplante finanziell unterstützte Fremdbetreuung von Säuglingen (Projekt "Tagesmütter"). Er beließ es aber nicht bei der Kritik, sondern entwickelte gemeinsam mit seiner Frau als Alternative das Mutter-Kind-Programm für alleinerziehende Mütter, um ihnen durch finanzielle Unterstützung selbst die Betreuung ihres Kindes in den ersten drei Lebensjahren zu ermöglichen. Ein erstes solches Programm wurde im Landkreis Waldshut erfolgreich durchgeführt, sodass es anschließend für ganz Baden-Württemberg übernommen wurde.

Bemerkungen zu seiner Persönlichkeit: Bernhard Hassenstein war eine international hoch angesehene Forscherpersönlichkeit, ein sehr rationaler Mensch mit hoher analytischer Begabung, als kritischer Denker ein anregender Diskussionspartner, begeisternder Vortragender und nicht ohne Einfluss auf Entscheidungsträger. Aber was für ein Mensch war er? Er war zutiefst humanistisch, inte-

ger, ohne Dünkel, feinfühlig, charmant, konnte gut zuhören und sich in Mitmenschen hineindenken, nahm ihre Anliegen ernst, wollte die Sicht von Betroffenen hören, kümmerte sich um die Schwächeren, setzte sich für andere ein und ging offen auf Menschen zu. Auf eigene Dinge war er stolz und teilte sie gerne mit. Am Sternenhimmel konnte er sich aus und half bei der Orientierung. Er war begeisterungsfähig und aufgeschlossen gegenüber Neuem, abwägend im Urteil und bereicherte Diskussionen immer wieder durch unerwartete Akzente oder Nachfragen. Dabei konnte er sehr direkt sein und andere manchmal in Verlegenheit bringen. Durch Zwischenfragen während eines Vortrags im kleinen Kreis im Seminarraum oder seinem Arbeitszimmer unter dem großen Porträt von August Weismann konnte er manchen (schlechten) Vortrag zum Scheitern bringen, was auch für die Zuhörer nicht angenehm war. Auch im Hörsaal oder bei Tagungen ließ er unpräzise Ausdrucksweisen und unklare Diagramme nicht unkommentiert. Seiner feinen Selbstbeobachtung verdanken wir Berichte über seine Migräne mit Flimmern und Gesichtsfeldausfall (1981), über die Erlebnisse des Naturwissenschaftlers in der Welt der Politik (1976) und die Hemmungen, z.B. aus einem Auditorium heraus zu sprechen im Gegensatz zum Stehen vorne am Pult. Während er beim freien Sprechen manchmal stockend wirkte, waren seine gut vorbereiteten abgelesenen Vorträge in ihrer Präzision sprachliche Glanzstücke. Dabei benutzte er wenn immer möglich die Alltagssprache.

Im Wissen darum, wie schwer es manchem Studenten fallen würde, in einem

vollen Saal und in Anwesenheit von Professoren eine Frage zu stellen, versuchte er diese Schwelle zu verringern. Für Diskussionsrunden konnte man vorab anonym seine Fragen abgeben. Nach einem Kolloquiumsvortrag bat er zuerst um Fragen der Studenten, ehe er den Etablierten das Wort erteilte. Auch scheute er sich nicht, „Anfängerfragen“ zu stellen, wenn ihm ein Begriff oder ein Sachverhalt nicht geläufig war und nahm jungen Zuhörern damit die Scheu, es ihm gleich zu tun. Im Anschluss lud er die Studenten zu sich zum "open house", um in entspannter Atmosphäre weiterhin mit dem Referenten diskutieren zu können, wo man durchaus manchmal nur noch Platz auf dem Teppich fand. Den Referenten bat er um eine Unterschrift und wenn möglich eine kleine Skizze auf einem Lampenschirm,

der einst in Ermangelung eines Gästebuches dafür herhalten musste.

Was bleibt sind seine Bücher und Aufsätze zur biologischen Anthropologie, mit denen eine gedankliche Auseinandersetzung lohnt, sowie sein Vorbild als engagierter Wissenschaftler, der mit bewundernswertem Mut seine aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse gewonnenen Überzeugungen in die öffentliche Diskussion gesellschaftlich umstrittener Themen einbrachte oder eine solche auch anstieß. Neben dem Erkenntnisgewinn und der Vermittlung von Verantwortungsgefühl im akademischen Bereich ging es ihm um Aufklärung, um einen humanen Umgang und eine störungsfreie Entfaltung einer Persönlichkeit mit allen ihren Fähigkeiten zu ermöglichen. Dem gilt es nachzueifern.

Prof. Dr. Walter Sudhaus
Institut für Biologie/Zoologie
Freie Universität Berlin
Königin-Luise-Str. 1-3
14195 Berlin
sudhaus@zedat.fu-berlin.de